

„Wen der Teufel zum rechten Doktor macht“ (Martin Luther)

Theologie studieren als existentielle und intellektuelle Herausforderung*

Heinzpeter Hempelmann

I Theologie studieren – die geistliche Dimension: vor Gott sein

Es lohnt sich – schon das ein erster Tipp –, in dieser wie in anderen Fragen bei Martin Luther zu schauen. In einer berühmten Passage in seinen Reden zu Tisch heißt es:

„Meine Theologie habe ich nicht gelernt auf einmal, sondern ich habe immer tiefer und tiefer danach forschen müssen; dazu haben mich meine Anfechtungen gebracht. Denn die Heilige Schrift kann man nimmermehr verstehen außer der Praktik und Anfechtung. So hat Paulus einen Teufel gehabt, der ihn mit Fäusten geschlagen und ihn getrieben hat mit seinen Anfechtungen, fleißig in der Heiligen Schrift zu studieren. So habe ich den Papst, die Universitäten und alle Gelehrten und durch sie den Teufel mir am Halse kleben gehabt. Die haben mich in die Bibel gejagt, daß ich sie fleißig gelesen und damit ihren rechten Verstand erlangt. Wenn wir sonst einen solchen Teufel nicht haben, so sind wir nur spekulative Theologen, die schlecht mit ihren Gedanken umgehen und mit ihrer Vernunft allein spekulieren, daß es so und also sein sollte.“¹

Dreierlei wird hier deutlich:

(1) Reife, belastbare, hilfreiche und relevante Theologie geht – nur – durch Anfechtung

Theologie ist kein rein kognitives Geschäft, kein Studium im Elfenbeinturm, konzentriert auf Gott, möglichst weit weg von den Unbilden und Umständen des Alltags. Wir würden so gerne ungestört arbeiten, von finanziellen Sorgen entlastet, nimmer müde werdend, ohne Angehörige, die auch noch etwas von uns wollen, eben ohne Probleme, gleich welcher Art. Aber dieses Konzept von Theologiestudium und – ich verspreche es Ihnen – Theologe sein lässt der große Gegenspieler des lebendigen Gottes nicht zu. Ein ganz wichtiges Wort für unseren geistlichen Dienst, Theologie incl.: „Euer Widersacher, der Teufel geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge“ (1Petr 5,8).

Wer ernsthaft nach Gott fragt, bekommt Gegenwind. Oder provokativ formuliert: Wer völlig unangefochten studiert, wer sein theologisches Amt ohne jegliche

* Leicht bearbeitete Fassung eines Vortrags an der Internationalen Hochschule Liebenzell (IHL) am 9. Februar 2015.

1 Martin Luther: Tischreden, 16 (= WATR 1, 147, 4ff = Nr. 152).

Störung wahrnimmt, auch wer als Christ keinerlei Probleme hat, der macht etwas falsch. Theologie ist ein apokalyptisches Geschehen. Sie macht unser Leben zum Kampfplatz.

Wo wir nach Gott, nach Christus fragen, da gibt es jemanden, der genau das zu verhindern sucht, in mannigfacher Gestalt. Das Wunderbare ist aber, dass genau diese Anfechtungen zum Mittel werden können, uns näher zu Gott zu führen. Die Not, in die wir hineingeführt werden, kann uns näher zu Christus treiben; sie kann helfen, dass wir noch mehr, noch präziser nach dem Willen Gottes fragen. Ohne Anfechtung wird man nicht zum rechten Theologen.

Unter Druck können wir noch mehr zu Christus fliehen und seine Hilfe suchen, oder wir können dem Druck auch nachgeben und uns der Auseinandersetzung entziehen. Ein Kampf ist ein Geschehen mit einem offenen Ausgang.

Luthers Aussage vom Teufel, der uns zum rechten Theologen machen will, ist aber ein Stück Verheißung über der Theologie: Gerade das, was uns scheinbar von Gott, Gotteserkenntnis abhält, genau das wird dort, wo wir es ihm anbefehlen, zu einem Instrument, Gott näher zu kommen und ihn noch besser zu erkennen. Hier gilt der ebenfalls von Paulus seinem Leben abgerungene apokalyptische Kampfsatz: Denen, die Gott lieben, müssen ta panta, alle Umstände, auch die Widrigen, auch die, die Anfechtung sind, zum Guten mitwirken (Röm 8,28). Genau darin besteht ja die Überlegenheit des Gottes, auf dessen Seite wir uns geschlagen haben. Genau das macht aber unser Leben ganz praktisch zum Studierfeld der Gotteserkenntnis. Theologie wird so ganz praktisch, Theologie entsteht also erst unter Druck, durch Anfechtung.

„Denn sobald Gottes Wort aufgeht durch dich, so wird dich der Teufel heimsuchen, dich zum rechten Doktor machen und durch seine Anfechtungen lehren Gottes Wort zu suchen und zu lieben. Denn ich selber (dass ich Müusedreck auch mich unter den Pfeffer menge) habe sehr viel meinen Papisten zu danken, daß sie mich durch des Teufels Toben so zerschlagen, zerdrängen und zerängstet haben, das ist, einen ziemlichen guten Theologen gemacht haben, dahin ich sonst nicht gekommen wäre.“²

(2) Theologie ist Kampf, Auseinandersetzung, Ringen. Wer keine Fragen mehr hat, kann kein guter Theologe sein

Einige von denen, die hier sitzen, wissen noch, wie wir im letzten Semester gerungen haben. Es gibt ja eigentlich nichts Langweiligeres als die Lehre von Gottes Eigenschaften. Aber mit einem Mal war die Temperatur im Raum deutlich erhöht. Ist Gott allmächtig, allwissend? Einerseits müssen wir ihm die höchsten Prädikate zusprechen. Er ist doch Gott. Kommt ihm das nicht zu? Andererseits, wie ist das dann mit der Freiheit des Menschen, mit der Verantwortung Gottes für das Böse, wenn er alles bewirkt? Sollen wir wirklich glauben, dass Gott diese Welt gestartet hat im Wissen darum, wie schief sie gehen würde? Und dann stand mit einem Mal das Wissen im Raum: Hier entscheidet sich was für die Theologie, für die Verkündigung, für die Antwort auf die bedrängende Theodizee-Frage; hier muss jeder für sich die Weichen

2 Vorrede über den ersten Theil seiner deutschen Bücher (1539), in: Martin Luther: Sämtliche Schriften, hg. von Johann Georg Walch, ND der zweiten überarb. Aufl. 1880–1910, Groß Oesingen 1987, Bd. XIV [= Vorrede], 432–437, hier 436.

stellen. Wo werden wir durch heidnische philosophische Denkformen verführt, wie sollen wir die Bibel verstehen?

Theologie lebt von solchen Fragen, an denen deutlich wird, was an ihr hängt. Wer keine solchen Fragen mehr hat, der kann kein guter Theologe sein. Der ist mit Luther formuliert „spekulativer Theologe“, der treibt Theologie ohne Bodenhaftung, ohne Bezug zur Realität und der muss wie der *Hans Guck in die Luft* aufpassen, dass er nicht abstürzt. Diese spekulative Theologie ist aus zwei Gründen gefährlich: Einerseits wird sie und ist sie langweilig und bedeutungslos. Es würde nichts fehlen, wenn es sie nicht gäbe. Andererseits begegnen wir in ihr nur uns selbst, unseren Meinungen, Begriffen, mit Luther: unserer Vernunft. Das aber ist die größte Gefahr: die Selbstbegegnung, die *incurvatio in se ipsum*, für Luther Inbegriff der Existenz des Sünders, der zurückgekrümmt auf sich selbst zur Gottesbegegnung nicht fähig ist.³

Konsequenz: Gibt es Fragen, die uns bewegen; die uns streiten lassen, weil wir merken, dass an ihnen etwas hängt?

(3) Theologie braucht die rechte Haltung im Umgang mit der Heiligen Schrift

Wir hören noch einmal auf Luther:

Wenn „du siehst, daß David in obengenanntem Psalm immer bittet: Lehre mich, HERR, unterweise mich, führe mich, zeige mir und der Worte viel mehr, so er doch den Text Mosis und andere mehr Bücher wohl konnte, auch täglich hörte und las, [denn]noch will er den rechten Meister der Schrift selbst dazu haben, auf daß er ja nicht mit der Vernunft drein falle und sein [d. h. des Textes] selbst Meister werde. Denn da werden Rottengeister [d. h. Schismatiker] [da]raus, die sich lassen dünken, die Schrift sei ihnen unterworfen und leichtlich mit ihrer Vernunft zu erlangen, als wäre es Marcolfus, oder Äsopi Fabeln, da sie sie keines heiligen Geistes noch Betens zu [be]dürfen.“⁴

Fragen haben, an Gott, an die Bibel, an das richtige Verstehen dieser Welt, auch an sich selbst: Das macht den rechten Theologen aus. Wir haben als Menschen, Akademiker, Theologen die Eigenschaft, dass wir es uns möglichst bequem machen wollen. Wir möchten es nicht so kompliziert. Wir neigen – vornehm formuliert – zur Komplexitätsreduktion, auch im Verhältnis zu Gott, zur Bibel, zu unseren Mitmenschen und hinsichtlich des Bildes, das wir von uns haben. Vulgo, wir bilden uns Vorurteile, wir machen uns Begriffe, wir leben von Theorien, die wir für Wahrheiten halten. Und wenn die nicht zur Wirklichkeit passen, umso schlimmer für die Wirklichkeit. Das ist schon allgemein gefährlich. Brandgefährlich wird das, wenn es um Gott geht und um die Bibel, in der wir am verlässlichsten Auskunft finden darüber, wer er ist. Die größte Gefahr besteht nach Luther darin, dass wir „mit der Vernunft dreinfallen und [...] des Textes selbst Meister werden“⁵. Wir kommen als Theologen her von diesem unglaublichen Geschenk der Offenbarung, dem größten Schatz, der unsere Hochschätzung der Bibel begründet. Gott hat geredet. Aber indem er das getan hat, indem er sich

3 Vgl. v.a. Luthers Vorlesung über den Römerbrief 1515/1516, München ³1965, 187 (Martin Luther: Ausgewählte Werke, hg. von H.H. Borchardt und Georg Merz; Ergänzungsreihe, Bd.2) und weitere Stellen.

4 Vorrede, 435.

5 Ebd.

zu uns herabgeneigt hat, indem er Teil unserer Welt, unserer geschichtlichen Welt geworden ist, hat er sich eben auch unseren Verstehensbedingungen unterworfen.

Und hierin liegt eben die Gefahr begründet, dass wir uns eben *unseren* Reim auf die Bibel machen; dass wir ihr als Aussage unterlegen, was wir für richtig halten. Und dann fallen wir auf unsere eigene Vernunft drein. Wie schnell entsteht dann das Bewusstsein, die Schrift sei uns „unterworfen“, wir hätten sie im Sack, kapiert, auf unserer Seite, wir bedürften „keines heiligen Geistes noch Betens“. Ein Zeichen dafür ist es, wenn wir meinen, so Luther, sie sei „leicht“ mit unserer Vernunft „zu erlangen“. Genau das ist ein Hinweis darauf, dass unser Schriftumgang zu stranden droht: Wenn wir keine Reibung mehr spüren, wenn die Bibel nicht mehr Gegenüber ist. Sie bleibt es ein Leben lang, es käme jedenfalls darauf an, dass sie es lebenslang bleibt.

Und genau hier stehen wir vor einer zentralen Herausforderung geistlichen Lebens und evangelischen Theologie-Seins. Helfen kann nur eine Hermeneutik der Demut. Helfen kann nur, „wenn wir den rechten Meister der Schrift selbst dazu haben“⁶, zu ihrer Lektüre haben. Aber wie kann ich das denn erreichen? Wie kann ich denn die Täuschung vermeiden, dass ich meine, Christus zu begegnen, und de facto nur auf mich höre? Luther gibt zwei Hinweise:

- „[...] Darum sollst Du an deinem Sinn und Verstand stracks verzagen. Denn damit wirst du es nicht erlangen, sondern mit solcher Vermessenheit dich selbst und andere mit dir stürzen vom Himmel (wie Lucifer geschah) in den Abgrund und die Hölle.“⁷ Demütig sein, die eigene Begrenztheit realisieren, sich nicht überheben, wir würden heute mit einem Begriff der darin sehr frommen Analytischen Philosophie sagen: auf den Gottesstandpunkt verzichten, nicht so tun, als hätten wir den unverstellten Überblick; mit der Fehlbarkeit der menschlichen, auch der theologischen Vernunft rechnen, selbst da, wo sie sich für erleuchtet hält. Dem Akt der göttlichen Demut, mit dem Gott sich herunterneigt, muss auch unser Denken und Erkennen entsprechen. Niemand hat das im Anschluss an Luther so kongenial formuliert wie Johann Georg Hamann: „Gott ein Schriftsteller! – [...] Die Eingebung dieses Buchs ist eine ebenso große Erniedrigung und Herunterlassung Gottes als die Schöpfung des Vaters und die Menschwerdung des Sohnes. Die Demuth des Herzens ist daher die einzige Gemüthsverfassung, die zur Lesung der Bibel gehört, und die unentbehrlichste Vorbereitung zur selbigen.“⁸
- Und dann der zweite Hinweis: „Knie nieder in deinem Kämmerlein und bitte mit rechter Demut und Ernst zu GOtt, daß er dir durch deinen lieben Sohn wolle seinen heiligen Geist geben, der dich erleuchte, leite und Verstand gebe.“⁹ Zur Theologie gehört das Gebet, die gebeugten Knie. Richtige Theologie kann

6 Ebd.

7 Ebd., 434f.

8 Johann Georg Hamann: Ueber die Auslegung der heil. Schrift, in: ders.: Londoner Schriften. Historisch-kritische Neuedition von Oswald Bayer und Bernd Weissenborn, München 1993, 59–61, 59.

9 Vorrede, 435.

man nicht machen. Deshalb gibt es im strengen Sinne auch keine richtige Theologie, sondern nur eine demütige Theologie, ein Theologie-Treiben in demütiger Haltung. Der richtige, der rechte Theologe weiß, dass er richtige Theologie nicht garantieren kann; dass er bleibend angewiesen ist auf Gott selbst und sein Reden, Intervenieren. Beten hilft: „Herr zeige mir, was in diesem Text gut und hilfreich ist, und was ich kritisch sehen muss.“ Auch die Lektüre ist ein Kampfplatz.

Gute, gelingende, hilfreiche Theologie ist daher immer Gabe, Geschenk, nie etwas, was ich gemacht habe, und schon gar nicht etwas, was man auf theologische Flaschen ziehen kann. Gott will ja, dass wir immer neu auf ihn hören. Er will eben gerade nicht, dass wir denken, wir haben es gepackt. Denn dann könnten wir ja im Prinzip irgendwann auch ganz gut ohne ihn auskommen. Wir wissen ja dann, wer er ist, und brauchen ihn nicht mehr. Gute Theologie ist wie das Manna in der Wüste: Es ist Gabe Gottes, für einen Tag. Es bewirkt wunderbare Sachen. Es macht satt. Es kommt von Gott. Aber in dem Moment, wo wir es verwahren, konservieren wollen, sind mit einem Mal die Würmer drin.

In summa: Theologie ist eine höchst praktische Wissenschaft. Sie lebt von Anfechtung. Gute Theologie ist nicht machbar, sondern unverfügbares Geschenk. Sie wird empfangen, und sie hat keine lange Halbwertszeit.

II Theologie studieren – die inhaltliche Dimension

(4) Christliche Theologie ist *theologia crucis*, Kreuzestheologie

Auch hier können wir wieder bei Luther anknüpfen, der seinerseits in der Tradition des Apostels Paulus steht, wenn er sagt: „*crux sola nostra theologia*.“¹⁰ Das Kreuz allein ist unsere Theologie. Paulus sagt in 1Kor 2,2: „Wir haben nichts unter euch gewusst außer Christum und ihn als gekreuzigt.“

Das bedeutet natürlich nicht, dass er sich ständig und nur wiederholt hätte: Christus – für uns gekreuzigt. Christus für uns gekreuzigt. Das bedeutet aber sehr wohl, und das meint Luther: Alle christliche Theologie ist Theologie, die vom Kreuz ausgeht. Das muss man freilich richtig verstehen. Kreuzestheologie meint keinen verfügbaren Standort, nach dem Motto: Wenn ich eine kreuzestheologische Position einnehme, dann bin ich auf der richtigen Seite, garantiert.

Kreuzestheologie bedeutet zunächst die ungeheure und provokative Entscheidung, Gott suchen zu wollen am Kreuz Christi; über Gott, die Welt und mich selbst nicht nachdenken zu wollen, ohne von hier auszugehen. Kreuzestheologie beruht auf der Voraussetzung, dass hier, ausgerechnet hier, in diesem Foltertod eines Gequälten Gott selber sein wahres Gesicht gezeigt und seinen Willen gezeigt hat.

10 WA V, 176,32f. Zur Erläuterung vgl. Luthers Thesen in der Heidelberger Disputation gegen die scholastische Theologie (1518; WA I, 353,8–354,36). Zur Sache vgl.: Wilfried Härle: Theologie des Kreuzes oder Theologie der Herrlichkeit?, in: *Wir* 2/2009, 12–15; Knut Berner: „Wer vom Kreuz redet, sagt, was Sache ist“. Martin Luthers Kreuzestheologie, in: *DtPfrBl* 3/2008, 135–139 (TA II); Gerhard Ebeling: *Dogmatik des christlichen Glaubens* Bd. 2, Tübingen 1979, 326–329.

Es ist kein Wunder, dass das immer wieder auf Widerstand stößt. Dieser Widerstand gegen das Kreuz ist nur natürlich, verständlich. Aber, hier, angesichts des Gekreuzigten, entscheidet sich, ob unsere Theologie christlich ist oder nur human, ethisch, tolerant, fromm. Kreuzestheologie geht vom Kreuz aus, wenn sie Aussagen über die Welt, Gott und den Menschen machen will. Sie kommt dabei zu ziemlich unangenehmen, alles andere als konsensfähigen Ergebnissen: Am Kreuz sieht sie nicht den allmächtigen Gott, sondern den, der in Schwachheit gestorben ist. Sie sieht nicht den intakten Gott, sondern den Sohn, der schreit: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen (Mk 15,34). Sie sieht nicht die Güte und Verbesserungsfähigkeit des Menschen, sondern das Gewicht der Sünde und des Bösen, die den Menschen von Gott trennen. Sie sieht den Menschen, der das Wort Gottes, das nur Liebe ist, buchstäblich mundtot gemacht hat. Und sie sieht den Kreuzesstamm, in den Erdboden dieser Welt gerammt. Was kann das für eine Welt sein, die so qualifiziert ist? Realistischer kann man über diese Welt nicht denken.

Das ist alles nicht nur nett und schön. Denn das Wort vom Kreuz ist denen, die verloren gehen, eine Torheit, uns aber ist es Gottes Kraft und Gottes Weisheit (1Kor 1,18f). Noch einmal: Damit ist nicht gesagt, dass gemeint wäre, dass wir nur das zu verkündigen hätten oder dass das der traurige Inhalt unserer ganzen Theologie sein müsse. Aber das Kreuz Christi hilft uns, diese Welt, uns selbst und Gott zu fokussieren. Es gibt uns vor, von woher wir denken und reden sollen.

Liebe Schwestern und Brüder, vergesst das Kreuz nicht! Erliegt nicht der immer präsenten Versuchung zu einer *theologia gloriae*, einer Theologie, die unabhängig vom Kreuz und dem, was dort offenbart ist, über Gott, die Welt und den Menschen schwadroniert und dabei gerne sagt, was von ihr erwartet wird.

(5) Theologie ist nicht System. Sie ist demütiges und (selbst-)kritisches Erkennen ekmerous

Das Kreuz Christi zerstört jedes System. Einen Gott, der sich dahingibt, der leidet, der stirbt, der liebt, der lässt sich in keinem System einfangen. Er sprengt unsere Einordnungen. Er zerstört metaphysische Theologien und humanistische Spekulationen ebenso wie utopische Fortschrittshoffnungen.

Theologie ist von ihrer Mitte her eine überaus kritische Wissenschaft. Am Kreuz sieht sie, dass der Mensch sich selbst Gott gegenüber absolut zu setzen droht, dass er nicht davor zurückschreckt, im Angesicht Gottes Gott zu verwerfen und lieber seinen eigenen Gottesbildern und -vorstellungen zu folgen. Deshalb steht Theologie allen Weltanschauungen, Religionen, Philosophien, aber auch allen Theologien, dem Christentum und den Christentümern, kritisch gegenüber. Diese Haltung bestimmt auch ihr Verhältnis zur Wissenschaft, zur Vernunft, zur Erkenntnis.

Vernunft ist zunächst und grundsätzlich eine gute Gabe Gottes. Aber auch sie kann sich verabsolutieren, übernehmen. Das zeigt sich in der Geschichte der Philosophie immer wieder. Das ist schon dann der Fall, wenn sich jemand hinstellt und sagt: Das und das ist allein vernünftig. Oder: Ich weiß, was Vernunft ist und was nicht, und dann seine eigenen Konzepte von Vernunft, seinen individuellen Vernunftbegriff absolut setzt und mit der Vernunft identifiziert. In der Sache ist das nichts

anderes als der Versuch, Macht über andere auszuüben und ihnen die eigene Denkweise – als einzig „vernünftig“ – aufzuzwingen.

Es kommt also sehr darauf an, wie wir die uns geschenkte Fähigkeit zu rationaler Orientierung einsetzen. Vernunftbegabung ist ein Instrument, das man für gute und schlechte Zwecke einsetzen kann. Auch das finden wir schon in der Bibel, Spr 1,7: Die Furcht Gottes ist der Anfang der Weisheit, das Prinzip der Erkenntnis. Eine frei floatende Vernunft kann allen möglichen Zwecken dienen, auch denen der Selbstvergottung des Menschen. Steht der Mensch aber Gott gegenüber, lebt er in der Furcht Gottes, dann ist die Vernunft eingebunden, dann ist genau vor dieser Gefahr bewahrt. Im Neuen Testament meint Paulus wohl dasselbe, wenn er sagt, es komme darauf an, die Gedanken, also die Reflexion gefangen zu nehmen unter den Gehorsam des Christus (2Kor 10,5). Hier geht es nicht, wie oft unterstellt, um Zensur, ein – immer unfrommes – Messer im Kopf, damit ich bestimmte Gedanken nicht denke. Vielmehr stehen wir vor einer Ortsanweisung. Glaube ist der Ort für ein Denken, das sich nicht verfehlen will. Glaube steht als solcher gar nicht in Konkurrenz zum Wissen. Glaube ist die Beziehung, innerhalb derer und von der aus wir uns um eine angemessene, nicht entgleisende Welterkenntnis bemühen. Wer glaubt, denkt darum weiter.

Interessanterweise sind es die Philosophen gewesen, leider weniger die Theologen, die immer wieder eine Selbstreinigung der Philosophie angestrengt und bewirkt haben. Theologen können von der Philosophie und ihrer Vernunft- und Erkenntniskritik unendlich profitieren. Philosophie kann helfen, Götzen vom Thron zu stoßen. Es sind postmoderne Philosophen gewesen, die die Redeweise von der Vernunft, der Gerechtigkeit, der Wahrheit entmythologisiert haben; die gezeigt haben, wie Menschen mit diesem Reden vor allem versucht haben, sich selbst zu behaupten und durchzusetzen. Es sind die Vertreter des Kritischen Rationalismus gewesen, die eine Ureinsicht des Neuen Testaments wieder herausgehauen und zum Leuchten gebracht haben: Unser Erkennen ist Stückwerk. Da wir als Menschen an kein Ende kommen und kein letztes Fundament erreichen können, bleibt alle unsere Erkenntnis vorläufig, ist sie fehlbar, kritisierbar und überholbar. In diesem Sinne finde ich es prima, wenn Christen und Theologen sich philosophisch-weltanschaulich überhöhende Evolutionskonzepte kritisch hinterfragen. Ich würde mir nur wünschen, dass sie ebenso kritisch einem vielerorts als Schibboleth für die richtige theologische Position vertretenen Kreationismus begegnen würden.

Eigentlich müssten viel mehr Christen und Theologen dankbar diese Entwicklungen und Einsichten aufgreifen. Faktisch ist es aber leider so, dass Christen oft genug zu der Fraktion derer gehören, die unbeweglich und unkritisch auf ihren Überzeugungen hocken und Angst haben, sich hinterfragen zu lassen. Dabei gehört Kritik und Selbstkritik in die Mitte des Glaubens hinein, ja sogar in die Mitte des Gottesdienstes. Da stehen nach 1Kor 14 Menschen im Gottesdienst auf und sprechen im Namen Gottes. Sie verkünden das Wort Gottes. Und was rät Paulus? Prüft! Prüfen, *krinein* – das ist das Wort, von dem unser deutsches Wort Kritik sich ableitet. Kritik gehört in die Mitte des Gottesdienstes, auch in die Mitte unseres Gottesverhältnisses. Gott will nicht, dass wir ihm glauben im Sinne von blind glauben, unkritisch für wahr halten. Gott will, dass wir ihn erkennen; dass wir prüfen, ob er

wirklich Gott ist. Was sollte Glaube an den lebendigen Gott denn sonst für einen Sinn haben!

Darum:

- Wir sollen bereit sein zu Kritik und Selbstkritik!
- Wir nutzen die Ressourcen der Philosophie!
- Wir stellen Gott auf die Probe, damit er sich bewähren kann und damit wir ihn dann loben können.

(6) Theologie ist Gotteserkenntnis¹¹

Theologie ist Gotteserkenntnis, aber nicht im Sinne eines cartesianischen (sich von René Descartes ableitenden), rationalistischen Erkenntnisbegriffes, der von der Spaltung von Erkenntnissubjekt (ES) und Erkenntnisobjekt (EO) lebt. Erkenntnis, auch Erkenntnis Gottes, würde dann voraussetzen, dass man zwischen ES, uns, und EO, Gott, trennen kann. Theologie wäre dann eine rein theoretische, im Prinzip auch unabhängig vom Glauben zu betreibende Wissenschaft.

Es hat sich für mich bewährt, gegenüber diesem neuzeitlich verengten, heute im Übrigen auch wieder aufgebrochenen Erkenntnisbegriff auf die Art und Weise zurückzugreifen, wie biblische Aussagen Erkenntnis¹² verstehen. Natürlich treffen wir auch da auf die Semantik des Konstativen und Kognitiven. Erkennen ist sicher auch: etwas feststellen und einen Inhalt formulieren. Aber die eigentliche, philosophisch inzwischen eingeholt und bestätigte Pointe¹³ der biblischen Redeweise von Erkennen besteht in etwas anderem: Erkennen ist Begegnung, Kommunikation. Erkennen

11 Vgl. zum hier entfalteten Theologiebegriff die wissenschaftstheoretische Skizze bei: Heinzpeter Hempelmann: *Theologie aus Leidenschaft. Wie Frömmigkeit und Wissenschaft zur Einheit finden*, Gießen/Basel 2004.

12 Vgl. zum Folgenden: Heinzpeter Hempelmann: *Art. Erkennen, Erkenntnis*, in: *GBL (Das große Bibellexikon)*, hg. von Helmut Burkhardt (u. a.), Bd. 1, Gießen/Wuppertal 1987, 325–332; ders.: „Erkennen, wie man erkennen soll“. Zu Aktualität und Relevanz des Erkenntnis-„Begriffs“ biblischer Traditionen, in: *Glaube und Denken*, 20 (2007), 151–176, jetzt in: ders.: *Die Wirklichkeit Gottes, Band 1: Theologische Wissenschaft im Diskurs mit Wissenschaftstheorie, Sprachphilosophie und Hermeneutik*, Neukirchen-Vluyn 2015, 45–68.

13 Das hat Friedrich Nietzsche gegen die philosophische Tradition herausgearbeitet: „Die größte Fabeli ist die von der Erkenntnis. Man möchte wissen, wie die Dinge an sich beschaffen sind: aber, siehe da, es gibt keine Dinge an sich! Gesetzt aber sogar, es gäbe ein An-sich, ein Unbedingtes, so könnte es eben darum nicht erkannt werden. Etwas Unbedingtes kann nicht erkannt werden: sonst wäre es eben nicht unbedingt! Erkennen ist aber immer ‚sich irgendwozu in Bedingung setzen‘; – ein solch Erkennender will, daß das, was er erkennen will, ihn nichts angeht und daß dasselbe Etwas überhaupt niemanden nichts angeht: wobei erstlich ein Widerspruch gegeben ist im Erkennen-wollen und dem Verlangen, daß es ihn nichts angehen soll (wozu doch dann erkennen?), und zweitens, weil etwas, das niemanden nichts angeht, gar nicht ist, auch gar nicht erkannt werden kann.– Erkennen heißt ‚sich in Bedingung setzen zu etwas‘: sich durch etwas bedingt fühlen und ebenso es selbst unsrerseits bedingen – es ist also unter allen Umständen ein Feststellen, Bezeichnen, Bewußtmachen von Bedingungen (nicht ein Ergründen von Wesen, Dingen, ‚An-sichs‘).“ (Nietzsche Werke, hg. von Karl Schlechta, Bd. III Nachlaß, 486–487).

ist ein höchst intimer Akt, der den Erkennenden wie den Erkannten miteinander verbindet. Erkennen ist Kommunikation, nie Einbahnstraße. Erkennen hat neben dieser kontaktiven sogar eine konstitutive Bedeutung: Durch meinen Erkenntnis-Akt schaffe ich sogar etwas. Gott erkannte die Welt, kann es heißen, wenn von der Schöpfung die Rede ist. Im Prozess der Erkenntnis wird etwas, wird Neues. Das gilt selbstverständlich natürlich auch für die Theologie als Gotteserkenntnis. Theologie ist hier immer beides: ein kognitiver und ein kontaktiver, ein konstativer und ein konstitutiver Akt. Ich kann Gott nicht rein dogmatisch, über Lehre und theologisches Wissen erkennen. Und ich kann ihn auch nicht nur fühlen und erleben. Beides gehört elementar zusammen. Beides bereichert einander. Hier habe ich sehr viel von Adolf Schlatter gelernt, der vor einer bei vielen Theologen und Christen anzutreffenden milden Schizophrenie¹⁴ warnt. Ihr Verstand sei atheistisch, komme ohne Gott aus, und ihr Herz sei fromm und komme ohne Vernunft und Verstand aus.

Unser Personsein darf nicht auseinanderfallen in Christ-sein und Theologe-Sein! Wir müssen uns hüten vor einem *sacrificium intellectus*, einer gut gemeinten und schlecht gemachten Opferung des Verstandes für unseren Glauben, um vermeintlich den Glauben zu retten! Das gibt nur einen gebrochenen Glauben, der nicht tragfähig ist. Wir können und dürfen Spannungen aushalten, im Wissen um die Bewährungen des Glaubens, die wir bereits erlebt habt. Und wir hüten uns umgekehrt vor einer Theologie, die nicht zum Leben führt, die fruchtlos bleibt für unser geistliches Leben! Es gibt eine kurzsichtige pragmatische Haltung, die zu schnell fragt: Was bringt das? Aber es gibt auch das Recht zu der Frage: Fördert eine bestimmte Theologie das geistliche Leben? Diese Frage halten wir wach!

(7) Theologie ist kein Selbstzweck, sondern hat ein Ziel: die Kommunikation des Evangeliums

Theologie als Funktion von Kirche¹⁵ (Karl Barth) hat genauso wie Kirche und Christen keinen Zweck in sich selber. Da, wo sie nicht abzielt auf die Weitergabe des Evangeliums, hat sie ihre Aufgabe und ihre Daseinsberechtigung verloren. Auch hier ergibt sich eine zusätzliche Leitplanke für unser Theologie-Treiben. Haben wir die Verkündigungsaufgabe als zentralen Bezugspunkt unseres Tuns im Blick?

Ganz gleich, ob es sich um die Verkündigung und Lehre in der Gemeinde handelt oder um die apologetische Verantwortung des christlichen Glaubens in der Öffentlichkeit oder die missionarische Begegnung mit bisher Unerreichten: Theologie rüstet zu einer Weitergabe des Evangeliums, die drei Kriterien genügen muss. Theologie muss helfen zu einer (1) elementaren, (2) argumentativen und (3) adressatenbezogenen Kommunikation des Evangeliums. Verkündigung reiht keine theolo-

14 Adolf Schlatter: Atheistische Methoden in der Theologie, mit einem Beitrag von Paul Jäger, hg. von Heinzpeter Hempelmann, Wuppertal 1985 (ThuD, Heft 43). „Als Theologen erklärt ihr die Religion aus der Welt; als religiöse Menschen betrachtet ihr sie als Beziehung zu Gott; ihr habt als Theologen zu beweisen, was ihr als Christen verneint, als fromme Leute zu bejahen, was ihr als Theologen bekämpft.“ (Ebd., 6).

15 Karl Barth: Kirchliche Dogmatik, Bd. I,1, Zürich ⁸1964, 1.

gischen Versatzstücke aneinander, sondern ist aufgrund theologischer Reflexion in der Lage, den Glauben verständlich auszusagen. Der christliche Glaube hat Gründe. Diese Gründe kann man ausweisen. Christlicher Glaube hat eine hohe Plausibilität. Diese Evidenz des Glaubens kann man demonstrieren. In einer mental und lebensweltlich stark segmentierten Gesellschaft kommt es noch mehr als früher darauf an, das Evangelium zu kontextualisieren und zu fragen, was es für die jeweilige Lebenswelt bedeutet. Verschiedene Adressaten sind verschieden ansprechbar; verschiedene Kulturen erschließen das Evangelium auch unterschiedlich. Die missionarische Aufgabe der Kontextualisierung des Evangeliums in eine Kultur hinein kann sich dabei sehr anspruchsvoll gestalten. Sie folgt, und hier schließt sich der Kreis, der Kommunikationsweise des lebendigen Gottes. Der Sohn, so lesen wir es Phil 2,5ff, hält die Herrlichkeit beim Vater nicht krampfhaft und egozentrisch fest, so gut es ihm auch in dieser himmlischen Welt geht. Er macht sich auf, gibt seine Identität auf, entleert sich, nimmt Menschengestalt an und teilt unsere Wirklichkeit, um uns zu erreichen, in unsere Welt einzugehen und einzutauchen. Kommunikation als Anteilgeben an der eigenen Wirklichkeit durch Teilhaben an der Welt des anderen. *Diese Gesinnung sei in euch, die auch in Jesus Christus war*, sagt Paulus Phil 2,5. Auch hier zum Schluss wieder ein paar praktische Impulse:

- Wir wollen uns hüten vor einer Theologie, die nicht missionarisch ist!
- Wir prüfen alle Theologie, der wir begegnen, darauf hin, wie sie uns bei der Aufgabe der Kommunikation des Evangeliums helfen kann.

III Theologie studieren, ganz praktisch

Und nun, zum Schluss, noch sechs ganz praktische Tipps!

- (1) Holen Sie sich Tipps bei Ihren theologischen Lehrern. Profitieren Sie von denen, die Erfahrungen gemacht haben. Suchen Sie geistliche Väter und theologische Autoritäten! Und folgen Sie ihnen nicht unkritisch.
- (2) Bemühen Sie sich nicht um ein flächiges Wissen! Machen Sie lieber viele kleine Tiefenbohrungen und bemühen Sie sich darum, diese zu vernetzen. *Non multa, sed multum.*
- (3) Bauen Sie nach und nach einen Fundus an Texten auf, die Sie kennen und beherrschen und die so fundamental sind, dass es sich immer wieder lohnt, sich auf sie zu beziehen. Lesen Sie relevante Texte im Original, und sei es nur in Auszügen.
- (4) Nutzen Sie Ihre Zeit! Nutzen Sie auch Zeitsplitter! Organisieren Sie Ihre Zeit so, dass Ihr Zeiten intensiver geistiger Tätigkeiten und ebenso ausgedehnter Entspannung habt! Mehr als 1 ½ h kann sich niemand konzentrieren. Danach braucht es eine Pause. Wenn Sie arbeiten, dann arbeiten Sie aber auch.
- (5) Fokussieren Sie sich auf das Wichtige! Verachten Sie Wikipedia und lernen Sie, Ihre Bibliothek incl. Fernleihmöglichkeit zu lieben. Und, bitte: lieber Luther als amerikanische Charismatiker!
- (6) Achten Sie die anderen höher als sich selbst! Seien Sie lernbereit und hörbereit!

Summary

On the basis of his own learning and teaching experience the author compiles pieces of advice on how to study theology. The suggestions begin with the definition of the center of theology and range from issues like the connectedness and correlation of living and knowing to quite practical considerations.

Heinzpeter Hempelmann

Jg. 1954, Dr. MA, Pfarrer der Evangelischen Landeskirche in Württemberg, Studium der Evangelischen Theologie und Philosophie; Wissenschaftlicher Referent für Fragen der Religionssoziologie und Lebensweltforschung im Oberkirchenrat der Evang. Landeskirche in Württemberg; Professor für Systematische Theologie und Religionsphilosophie an der Evangelischen Hochschule Tabor, Marburg; Honorarprofessor für Systematische Theologie und Kulturhermeneutik an der Internationalen Hochschule Liebenzell. Wissenschaftlicher Direktor des Tangens-Instituts für Kulturhermeneutik und Lebensweltforschung, Marburg. Für weitere Informationen: www.heinzpeter-hempelmann.de (dort viele Aufsätze zum kostenlosen Download; blog: hempelmanntangens.wordpress.com).